

Der vergessene Philosoph – Jonas Cohn in Freiburg

Von
KLAUS HOCKENJOS

Als vor einiger Zeit das Grab des Ehepaars Husserl auf dem Friedhof in Freiburg-Günterstal in den Blick der Öffentlichkeit geriet, blieb eine nur wenige Meter entfernte andere Grabstätte unerwähnt und wohl auch unbemerkt: Diejenige des Philosophen, Psychologen und Pädagogen Jonas Cohn und seiner Ehefrau Elise. Wie der zehn Jahre früher (1859) geborene Edmund Husserl war Jonas Cohn (Abb. 1) jüdischer Herkunft. Er wuchs in Görlitz auf und studierte in Berlin Botanik. In diesem Fach wurde er auch 1892 promoviert und beschloss, sich zunächst (1892-1894) in der experimentellen Psychologie auszubilden. Ab 1896 studierte er bei Heinrich Rickert in Freiburg. Wilhelm Windelband und Rickert waren die Hauptvertreter der südwestdeutschen (bzw. badischen), werttheoretischen Richtung des Neukantianismus. Mit den „Beiträgen zu der Lehre von den Wertungen“ war Cohn 1897 der erste Habilitand Rickerts. Seither lehrte er in Freiburg als Privatdozent. 1901 wurde er nichtbeamteter, außerordentlicher planmäßiger Professor für Philosophie und Psychologie. Im gleichen Jahr erschien als erste größere Veröffentlichung seine „Allgemeine Ästhetik“, aufbauend auf „kritischer Wertwissenschaft“.¹ Cohn nutzt in diesem Werk seine umfassende Kenntnis der Kunst- und Literaturgeschichte. Allerdings muss er einräumen, dass er die Musik weit seltener zu Beispielen herangezogen hat als die übrige Kultur, da er völlig unmusikalisch sei.

1903 heiratete er Elise Ebstein (Abb. 2). Das Paar wohnte zunächst in der Goethestr. 14, dann in der Bürgerwehrstr. 1 und schließlich in der Talstr. 62. 1904 wurde Sohn Hans geboren, der später den Nachnamen seiner Großmutter (Gottschalk) annehmen sollte. 1907 erhielt Cohn einen Lehrauftrag für Pädagogik. Der Antrag der Fakultät auf Erteilung eines Lehrauftrags auch für Psychologie wurde vom Ministerium abgelehnt. Verschiedene Initiativen zur Einrichtung einer außerordentlichen Professur für experimentelle Psychologie blieben zunächst erfolglos, bis dann 1919 die Ernennung zum etatmäßigen Extraordinarius erfolgte.² Seit 1920 war Cohn Mitdirektor des damals noch zur Philosophie gehörenden Psychologischen Laboratoriums, während die philosophischen Ordinarien offiziell dessen Direktoren blieben. Allerdings wandte sich Cohn zunehmend der Philosophie und Pädagogik zu, wogegen die experimentelle Psychologie, ablesbar auch am Charakter der abgefassten Dissertationen, nicht mehr zu seinen zentralen Interessen zählte.³

Im Mai 1913 bezog Cohn mit seiner Familie den Neubau einer standesgemäßen, stattlichen Villa in bester Lage Günterstals am Weilersbacher Weg. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass er sich seiner akademischen Zukunft sicher war und darauf zählen konnte, in absehbarer Zeit zum Ordinarius in Freiburg berufen zu werden. Im gleichen Jahr besuchte der junge Walter Benjamin Cohns Seminar über Kants Kritik der Urteilskraft und Schillers

¹ TRAUGOTT KONSTANTIN OESTERREICH: Jonas Cohn, in: Die deutsche Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts und der Gegenwart, Tübingen ¹⁵1951, S. 461.

² HELGA SCHMITT: Die Entwicklung der Psychologie an der Universität Freiburg von 1880 bis 1920, Diplomarbeit, Freiburg 1988, S. 74.

³ HILDEGARD-ELISABETH UNGER: Über die Geschichte der Psychologie als eigenständige Wissenschaft an der Universität Freiburg von ca. 1920 - ca. 1945 mit dem Schwerpunkt 1933-1945, Diplomarbeit, Freiburg 1989, S. 121.



Abb. 1 Jonas Cohn, Aufnahme von 1915 (J. Cohn-Archiv, S. L. Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen).



Abb. 2 Elise Cohn, Zeichnung von Else Baumgarten (J. Cohn-Archiv, S. L. Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen).

Ästhetik und urteilte mit der Unverblümtheit eines Jungsemesters, das Seminar sei *chemisch gedankenrein*. Benjamin erläutert seine Charakterisierung: *Man hat nicht mehr davon, als dass man die Bücher liest [...]*.⁴

Cohn führte sein Leben lang Tagebücher, die allerdings ganz überwiegend Exzerpte seines umfangreichen, durchaus nicht nur philosophischen Lesepensums sind und kritische Anmerkungen dazu enthalten. Private Informationen vermitteln eher die in größeren Abständen verfassten Rückblicke unter dem Titel „Varia“, die gleichfalls im Jonas Cohn-Archiv des Steinheim-Instituts⁵ archiviert sind. Die Notate über den Ausbruch des Ersten Weltkriegs verzeichnen die von diesem Ereignis ausgelösten ambivalenten Empfindungen Cohns: Am 3. August 1914 schildert er die *gespannte Erwartung eines gewaltigen Kampfes, der um unser Alles geht*. 20 Tage später folgen „Gedanken über den Krieg“ und Cohn berichtet in einem für ihn ganz ungewöhnlichen Pathos, dass am Professorentisch im „Café Schanz“ der Brief eines deutschen Fliegeroffiziers verlesen wurde, der *höchste Geistigkeit in höchstem Einsatz zeigte, frisch und humoristisch im einzelnen, dann wieder großartig in der Schilderung mannigfachen Tuns und der im Sonnenuntergang glühenden Seen um Saarburg*.⁶ Ein weiterer Eintrag in diesen Tagen: *Was unsere Gegner eint, ist nicht einfach; die Franzosen haben wenigstens ein gefühlsmäßig anständiges Motiv, dagegen rechnet England kalt, satanisch und hoffentlich falsch, und in Russ-*

⁴ Walter Benjamin. Briefe I, hg. von GERSHORN SCHOLEM und THEODOR W. ADORNO, Frankfurt 1987, S. 61.

⁵ Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, Edmund-Körner-Platz 2, 45127 Essen.

⁶ JONAS COHN: Aufzeichnungen und Auszüge II, S. 339f.

land kämpft eine Clique um ihren Bestand, aber außerdem wohl ein fast national-religiöser Fanatismus – alle diese wollen unsere Vernichtung.⁷ Cohn setzt sich zur gleichen Zeit kritisch mit dem „Handbuch der Friedensbewegung“ des Pazifisten Alfred H. Fried auseinander, der die schiedsgerichtliche Lösung von Konflikten forderte.

1915 stand die Nachfolge des bisherigen philosophischen Ordinarius Heinrich Rickert an (Abb. 3), auf die sich Cohn Hoffnung machte. Rickert teilte ihm aber vertraulich mit, *für Sie (und Simmel) war nichts zu machen*, stattdessen wurde Edmund Husserl berufen. Dieser, so die Begründung, *dürfe heute als einer der bedeutendsten lebenden Denker und als Haupt der größten philosophischen Schule in Deutschland gelten*.⁸ Hier übergangen worden zu sein, empfand Cohn als *schweren akademischen Misserfolg*.⁹ Der Philosoph Hans Jonas schildert in einem autobiographischen Interview, wie der sonst so beherrschte Cohn noch zwei Jahre später seine Fassung zu verlieren drohte, als der damals 19-jährige Student auf seine Frage, was ihn nach Freiburg bringe, undiplomatisch mit *Husserl* antwortete.¹⁰ Husserl empfahl Cohn 1921 für die Neubesetzung eines Extraordinariats in Marburg: *Haben Sie nicht an J. Cohn gedacht? [...] Als akademischer Lehrer übt er bei seiner großen Lehrbegabung und seiner reichen Bildung eine vorzügliche Wirkung*.¹¹ Aber diese Empfehlung blieb wie weitere folgenlos. Weder erhielt Cohn je ein Ordinariat an der Freiburger Universität noch einen Ruf an eine andere Hochschule, weshalb er annahm, sein Judesein sei für die akademische Karriere hinderlich. Edmund Husserl war 1886 zum Christentum übergetreten; auch für den mit Cohn befreundeten Psychologen und Philosophen William Stern, den „Erfinder“ des Intelligenzquotienten, wäre für eine Berufung nach Berlin der Übertritt zum Christentum obligatorisch gewesen. Cohn selbst, der sich schon in der Studienzeit von der jüdischen Religion abgekehrt hatte, ließ sich jedoch, im Gegensatz zu seiner Ehefrau und Sohn Hans, nicht taufen.



Abb. 3
Heinrich Rickert, undatierte Aufnahme (J. Cohn-Archiv, S. L. Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen).

⁷ Ebd., ibd. S. 345.

⁸ HUGO OTT: Philosophie und Psychologie, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hg. von ECKHARD WIRBELAUER, München 2006, S. 440-467, hier S. 443.

⁹ SCHOLEM/ADORNO (wie Anm. 4), S. 483.

¹⁰ HANS JONAS: Erinnerungen, Frankfurt 2005, S. 42.

¹¹ MARGOT HEITMANN: Martin Heidegger et Jonas Cohn, in: Bulletin heideggerien 3 (2013), S. 5.

1916 erschien in der „Frankfurter Zeitung“ eine Besprechung der Ausstellung des Freiburger Kunstvereins mit Werken des Malers Adolf Hölzel und dessen Schülern. Cohn erweist sich hier als Kenner auch der damals modernen Malerei (und äußert *angedeutete Bedenken* über sie); den Franzosen billigt er bei allen *Kapriolen* zu, eine Art „Klassizität“ zu gewinnen, während er den Italienern bescheinigt, *alle üblen Instinkte der Moderne* in ihre Kunst hineinzuengen. Als *deutschen Zug* bezeichnet Cohn hingegen einerseits eine *Neigung zu theoretischer Gründlichkeit*, andererseits ein *Pochen auf das Innerliche*. Gemäß seinem Grundsatz des „Vorrangs des Positiven“¹² fordert Cohn, das Gebotene zu prüfen und endet: *Freuen wir uns, dass in unser häufig stagnierendes Kunstleben ein frischer Antrieb, eine neue Bewegung hineinkommt*. Hölzl bedankte sich in einem Brief für die *liebenswürdige Kritik*; entgegnete aber, eine wichtige Klärung sei für die notwendig Beteiligten *erst nach gründlicher Aussprache möglich*.¹³

Einem Tagebucheintrag vom 28. Mai 1917 ist zu entnehmen:

*Auf einem großen Spaziergang mit Liese und den Kindern¹⁴ in der Frühsommer-Pracht des Hexentals (St. Ulrich-Sölden-Au). Genuss dieser hellen heiteren Gegenwart auf dem dunklen Grund des Krieges. Im Grund nur verschärft, was für jeden Denkenden u. Fühlenden das Leben stets zeigt – aber doch verschärft – gleichsam durch ein Schuldgefühl – darf ich denn heiter sein?*¹⁵

1919 erschien Cohns „Geist der Erziehung. Pädagogik auf philosophischer Grundlage“, in dem er die Pädagogik als „die dem Kulturphilosophen nächststehende Disziplin“ bezeichnet und als Ziel der Erziehung formuliert: „Der Zögling soll gebildet werden zum autonomen Gliede der historischen Kulturgemeinschaften, denen er künftig angehören wird.“¹⁶ Im gleichen Jahr wurde Cohn zum etatmäßigen außerordentlichen Professor für Pädagogik und Philosophie ernannt (nicht aber für Psychologie), womit der Beamtenstatus verbunden war. Im Vorschlag der Philosophischen Fakultät war betont worden, Freiburg sei in der glücklichen Lage, einen Dozenten zu besitzen, der außer einer soliden wissenschaftlichen Grundlage auch pädagogische Erfahrungen in einem Gymnasium erworben habe:¹⁷ Cohn hatte seit 1914 im Freiburger Bertold-Gymnasium vertretungsweise Unterricht in Deutsch und Philosophie erteilt (Abb. 4).¹⁸

¹² SCHMITT (wie Anm. 2), S. 77.

¹³ Im Laboratorium der Moderne. Hölzel und sein Kreis, Ausstellungskatalog, hg. von ULRICH RÖTHKE, VERENA FABER und CHRISTINE LITZ, Petersberg 2017, S. 281.

¹⁴ Elise und Jonas Cohn hatten zusätzlich zu ihrem Sohn Hans noch Jonas Cohns Nichte Elli als Pfliegerochter aufgenommen.

¹⁵ JONAS COHN: Tagebücher, Biblion Epildos, S. 201.

¹⁶ JONAS COHN: Geist der Erziehung. Pädagogik auf philosophischer Grundlage, Leipzig 1919; SCHMITT (wie Anm. 2), S. 78.

¹⁷ CHRISTA KERSTING: Pädagogik im Nachkriegsdeutschland, Bad Heilbrunn 2008, S. 286.

¹⁸ JONAS COHN: Varia I, S. 299.

Vorlesung S. I.: Ethik (Teil, Person Objektivem Geist) zweisächlich
Höheres Unkenrichts wesen der Gegenwart zwischentlich
Lernsamen: Fichters u. Schellers von allem Ethik.
Psychologie. Arbeiten

Am 28 Mai Samstag Prüfung meines ersten psychol. g.
Dozenten: Otto Martin

22 Mai Nachricht vom Felicia Fingers Tod.

Seit Mitte Mai: Freitag: Okulogische - Arbeit: Mehlis,
Kramer, Hosen, Stein, Ebbenshaus, Kankronica, etc. (Die letzten
Abteilungen können häufig regelmäßig)

5-30 Juli: Betty mit den Kindern (bis 11 Juli auch (wenn) bei uns
12-31 Juli: Clara Hagen bei uns

Am 25 Juli, während wir beim Abschied wessen für
Mineschi, Rutenstein, Kiesel sehen, kommt die Nachricht
vom österreichischen Weltkriege aus Serbien.

Die gespannte Erwartung der nächsten Woche
Am 30. abends bringt die Tank Clara, Betty u. die Kinder
zur Bahn.

31. Kriegsgeschehn erklärt
1. August. Mobilmachung

27 Kriegszeit

2. Aug: ich übernehme bei Beschaftstellung meine ersten Kurse.
Ganz d. ersten megerischen Schlacht bei Marckausen - ganze
Tag. Wir haben Kavalleriearmee (bis zum 13 August) - erhalten
am 20 ungünstige Nachrichten über Schramm, anfang u
Verlust in Marckausen. Am 21. 4 Uhr nachm: erste zweite
Nachricht über vom Siege „zwischen Mehlis u. den Vögeln“

Jon Logik schenkt mir die ich über:

Wissenschaft u. Bedeutung des Krieges (erschien im Jahr 1915 im Logos)

Jon Otto besagt mir ich schuld - Unkenricht zu geben:

Deutsch u. Phobos (4 Jahre) in d. O.I des Berthold-Gymn.

Otto Logik (1914) in d. verarbeiteten U.I u. O.I des Realgymn.

Abb. 4 Tagebuchaufzeichnung über den Ausbruch des Ersten Weltkriegs und Cohns Tätigkeit als Vertretungslehrer am Berthold-Gymnasium Freiburg (aus: JONAS COHN: Varia I, S. 302).

Über Jonas Cohn als Dozenten gibt Gerda Walther, eine Husserl-Schülerin¹⁹, eine farbige Schilderung:

„In dem Freiburger Philosophen Jonas Cohn hatten wir [...] einen hervorragenden Lehrer. Wegen seiner tolerant-konzilianten Art hat man ihn den ‚Philosophen in Filzpantoffeln‘ genannt. Doch lag darin nicht Herabsetzendes. Während Husserl, wenn er überhaupt historische Vorlesungen hielt, bis ins Altertum zurück Ansätze zu seinen eigenen Ansichten fand und zu finden glaubte, war Jonas Cohn bestrebt, sich einzig um das Verständnis des Philosophen zu bemühen, den er jeweils behandelte. Er versuchte, diesen von innen heraus, von seinen eigenen Problemen, seiner Persönlichkeit her verständlich zu machen. Sein Seminar fand in seiner schönen Villa in Günterstal, einem Vorort Freiburgs, statt, eine Stunde zu Fuß auf schönen Waldwegen oder auch mit der Straßenbahn erreichbar. Wir blieben dann den ganzen Nachmittag bei ihm draußen und wurden auch zum Tee, oft auch zum Abendessen eingeladen. Im Sommer saßen wir im Garten – man konnte es sich nicht schöner wünschen.“²⁰

Die Gastfreundschaft der Cohns kam auch Günther Stern zugute. Er war der Sohn des mit Jonas Cohn befreundeten Philosophen und Psychologen William Stern und zugleich Cousin Walter Benjamins. Günther kam erstmals 1920 in die Cohn'sche Villa, um in Freiburg Philosophie zu studieren und wurde hier „Pensionär“; in den folgenden Jahren war er immer wieder Gast der Familie und hat vermutlich Vorlesungen Jonas Cohns besucht, wurde allerdings 1923 bei Edmund Husserl promoviert. Sechs Jahre später heiratete er Hannah Arendt und wurde nach seiner Rückkehr aus dem Exil unter dem Namen Günther Anders zu einem der meistbeachteten Kulturkritiker (Hauptwerk „Die Antiquiertheit des Menschen“) in der Bundesrepublik der Nachkriegszeit.

Im Jahr 1921 trat Jonas Cohn dem „Verband nationaldeutscher Juden“ (VnJ) bei, der im März von dem Berliner Rechtsanwalt und Notar Max Naumann gegründet worden war. Laut seiner Satzung bezweckte der Verband den *Zusammenschluss aller [...] Deutschen jüdischen Stammes, die bei offenem Bekennen ihrer Abstammung [...] nicht anders als deutsch empfinden und denken können*. Er *bekämpfe alle Äußerungen und Betätigungen undeutschen Geistes, die den Wiederaufstieg Deutschlands zu einer geachteten Stellung in der Welt gefährden*. Sieben Jahre zuvor hatte Cohn in seiner Abhandlung „Der Sinn der gegenwärtigen Kultur“ seine Theorie formuliert, *nicht die abstrakte Existenz eines irgendwie beschaffenen Volkstums* sei wertvoll, sondern erst die besondere Kultur, *die ein Volk hervorbringt*. Als Beispiel nannte Cohn das *alte Kulturvolk der Juden*, dem mit dem Bedeutungsverlust der gemeinsamen Religion nur die Verschmelzung mit den *starken und hochentwickelten Kulturen* geblieben sei, unter denen es jeweils ansässig war.²¹ Den so beschriebenen Assimilationismus (nach Hannah Arendt das *Verschwinden der Juden in der nicht-jüdischen Gesellschaft*)²² lehnten die Zionisten entschieden ab (darunter Hannah Arendt, bis sie mit dem Zionismus brach)²³. Die entschiedene Gegnerschaft

¹⁹ Ähnlich wie die Habilitation Edith Steins scheiterte Gerda Walthers Promotion an Edmund Husserl.

²⁰ GERDA WALTHER: Zum anderen Ufer, Remagen 1960, S. 208.

²¹ MATTHIAS HAMBROCK: Die Etablierung der Außenseiter, der Verband nationaldeutscher Juden 1921-1935, Köln 2003, S. 47.

²² EVA KREISKY/SASKIA STACHOWITSCH: Jüdische Staatsperspektiven: Kosmopolitismus, Assimilationismus und Zionismus, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 39, Nr. 4 (2010), S. 435-449.

²³ DELBERT BARLEY: Hannah Arendt. Einführung in ihr Werk, Freiburg/München 1990, S. 13.

des VnJ zum Zionismus teilte Cohn nicht, auch die Ablehnung der „Ostjuden“ durch den VnJ aus der Furcht, *jegliche Form und Präsenz äußerlich erkennbarer „jüdischer“ Merkmale und Lebensformen* falle nachteilig auf die deutschen Juden zurück, lässt sich in Cohns Niederschriften nicht wiederfinden.²⁴ Der VnJ bezeichnete sich als überparteilich und fand auch immer wieder Sympathisanten in den Reihen der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei, deren Mitglied Cohn später wurde. Ihr Gründungsmitglied Theodor Heuss äußerte sich 1921 zustimmend zum Ideal des nationaldeutschen Juden, *der [...] Deutschland restlos als geistige und kulturelle Heimat bejaht*.²⁵ 1926 nahm Cohn in Weimar an einer Zusammenkunft *republikanisch gesinnter oder doch mit der Staatsform ausgesöhnter Hochschullehrer* teil.²⁶ Nach Referaten von Friedrich Meinecke, Gustav Radbruch u.a. wurde beschlossen, jeden Kollegen, der – *unbeschadet seiner wie immer gearteten politischen Grundüberzeugung* – *gewillt ist, auf dem Boden der bestehenden demokratisch-republikanischen Staatsordnung positiv mitzuarbeiten am Ausbau unseres Verfassungslebens und an der Erziehung der heranwachsenden Generation zu staatsbürgerlichem Denken im Dienst der großen deutschen Volksgemeinschaft*, zu weiteren Treffen einzuladen.²⁷ Max Naumann holte hingegen drei Jahre später zu einem polemischen Rundumschlag gegen die republikanisch-demokratische Gesellschaftsordnung aus, die er u.a. als „Sumpf“ bezeichnete, der zuzuschütten sei.²⁸ Nach der „Machtergreifung“ versuchte Naumann eine erfolglose Doppelstrategie der grundsätzlichen Bejahung der „nationalen Erhebung“ und des Widerspruchs gegen antijüdische Maßnahmen. 1935 wurde der VnJ verboten.

1923 fand das aus Russland emigrierte Ehepaar Stepun, bevor es dann in der Bayernstraße eine Wohnung erhielt, Unterkunft in der Villa Cohn (Abb. 5). Fedor Stepun und Jonas Cohn kannten sich bereits seit 1910, als die internationale Zeitschrift für Philosophie unter dem Namen „Logos“ gegründet wurde, deren Autoren beide waren; Stepun war zusätzlich Mitherausgeber ihrer russischen Version. Der in Moskau geborene Sohn eines deutschen Unternehmers hatte in Heidelberg Philosophie studiert, war dann im Ersten Weltkrieg Offizier in der Armee des Zaren geworden und hatte die Russische Revolution überlebt. 1922 wurde er jedoch wie viele Intellektuelle aus Russland ausgewiesen. In Freiburg ließ er sich als Hörer bei Husserl und Cohn einschreiben und erreichte so, dass er eine Aufenthaltserlaubnis in Deutschland erhielt. Er blieb auch später nach Übernahme einer Professur für Soziologie in Dresden ein geschätzter Gesprächspartner Cohns, den u.a. die Gabe Stepuns faszinierte, Persönlichkeiten wie Rickert und Husserl mimisch-gestisch bis hin zur Parodie nachzuahmen.

1923 erschien in Leipzig Cohns „Theorie der Dialektik“, in der er die Dialektik als „durch Widerspruch bewegten Prozess“ beschreibt, dessen Grundelemente bereits in seinen „Voraussetzungen und Ziele des Erkennens“²⁹ von 1908 genannt sind: Der „Utraquismus“ als Auffassung von der Gleichursprünglichkeit der Erkenntniselemente „Denkform“ und „denkfremder Inhalt“, zwischen denen sich das Denken bewegen muss, ob es nun um Tatsachen- oder Werterkenntnis geht.³⁰ Weiter die „Prävalenz des Positiven“, die es gebietet, dass kein Erlebtes der Verneinung

²⁴ HAMBROCK (wie Anm. 21), S. 177.

²⁵ Ebd., S. 344.

²⁶ COHN (wie Anm. 18), S. 334.

²⁷ WILHELM KAHL/FRIEDRICH MEINECKE/GUSTAV RADBRUCH: Die deutschen Universitäten und der heutige Staat. Referate erstattet auf der Weimarer Tagung deutscher Hochschullehrer am 23. und 24. April 1926 (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart 44), Tübingen 1926.

²⁸ HAMBROCK (wie Anm. 21), S. 419.

²⁹ JONAS COHN: Voraussetzungen und Ziele des Erkennens, Leipzig 1908.

³⁰ Philosophie im 20. Jahrhundert, Bd. 1: Phänomenologie, Hermeneutik, Existenzphilosophie und kritische Theorie, hg. ANTON HÜGLI und POUL LÜBCKE, Hamburg 1992, S. 45.



Abb. 5 Der russisch-deutsche Philosoph und Soziologe Fedor Stepun und dessen Ehefrau Natascha vor der Villa Cohn, Aufnahme von 1923 (J. Cohn-Archiv, S. L. Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen).

zugänglich sei, und schließlich die „kritische Kraft der Negation“, die nicht vernichten, sondern scheiden will.

Im Haus am Weilersbacher Weg (später unter der Adresse Reutestr. 1) tagte ab 1928 turnusmäßig auch das „Pentathlon“ (*der geistige Kampf der fünf Fakultäten*), eines der Professorenkränzchen, zu dem neben den Nobelpreisträgern Hans Spemann und Georg von Hevesy zählten u.a. auch der Dogmatiker Engelbert Krebs, der Botaniker Friedrich Oehlkers, der Mineraloge Friedrich Rinne, der Jurist Erik Wolf, der Musikwissenschaftler Wilibald Gurlitt und der Archäologe Walter-Herwig Schuchhardt zählten. Annähernd monatlich traf man sich bei einem der Mitglieder, um einen Vortrag über ein Thema aus dessen Fachgebiet anzuhören.

Aus dem Jahr 1928 stammt ein weiterer Bericht über einen Besuch in der Villa Cohn: Der australische Philosoph W. R. Boyson Gibson verbrachte 1928 einige Monate in Freiburg, um im



Abb. 6 Villa Cohn, Aufnahme um 1930 (J. Cohn-Archiv, S. L. Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen).

persönlichen Kontakt mit Edmund Husserl seine Kenntnisse über dessen Phänomenologie zu erweitern. Dabei lernte er auch Heidegger kennen. *Husserl ist Plato im Vergleich zu Heideggers Aristoteles* war sein Eindruck von den so unterschiedlichen Persönlichkeiten. An einem Nachmittag stattete er der Villa Cohn einen Besuch ab. Der Hausherr war zwar nicht anwesend, aber *Frau Professor* gab beim Tee interessante Einblicke in die Freiburger Philosophenszene: Was Heidegger betreffe, so hofften die Katholiken noch immer, ihn für sich zurückzugewinnen. Nach Meinung der Professorengattin werde das tatsächlich der Fall sein, und zwar werde Heidegger aufgrund seiner *Todes-Angst* in höchstens 20 Jahren wieder in den Schoß der Kirche zurückgekehrt sein.³¹

1928 folgte Heidegger als Ordinarius auf Edmund Husserl. Zwischen Cohn und dem 20 Jahre jüngeren Heidegger hatte es bereits früher zumindest schriftliche Kontakte gegeben, als dieser noch Privatdozent und Husserls Assistent war (nach dessen Meinung noch zu unerfahren für ein Ordinariat). Als Cohn ihm 1927 seine „Theorie der Dialektik“ übersandt hatte, musste Husserl allerdings Heidegger drängen, sich mit seinem eben erschienenen „Sein und Zeit“ zu revanchieren.

³¹ W. R. BOYCE GIBSON: From Husserl to Heidegger. Excerpts from a 1928 Freiburg Diary, in: *Journal of the British Society for Phenomenology* II, Nr. 1 (1971), S. 58-83, hier S. 72.



Abb. 7 Vermerk Cohns: *Nach dem Abendessen, das japanische Studenten der Philosophie den Freiburger Docenten der Philosophie am 28. Juni 1922 im Europäischen Hof gaben. U.a. Grosse, Martin Heidegger (hinten, 2. von links), Edmund Husserl (vorne 3. von links), Richard Kroner, Georg Mehlis, Jonas Cohn (vorne 2. von rechts)* (J. Cohn-Archiv, S. L. Steinheim-Institut f. deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen).

Cohns Tagebuch belegt, wie intensiv er Heideggers Werk durcharbeitete und exzerpierte. Seine Kritik an Heideggers Denken hat er aber nie öffentlich geäußert. Dessen Charakterisierung als *radikaler Wiedertäufer des Denkens* bleibt dem Tagebuch vorbehalten.³²

Bei Heideggers Antrittsvorlesung 1928 („Was ist Metaphysik?“) waren Jonas Cohn und sein Sohn Hans Gottschalk unter den Zuhörern. Hans Gottschalk berichtete später, sein Vater habe zwar Heideggers Vortragsweise bewundert, sei aber nicht mit dem Inhalt der Rede einverstanden gewesen.³³ In Cohns Tagebuch findet sich zu diesem Anlass kein Kommentar, aber im Dezember 1930 formuliert Cohn seinen Vorbehalt:

Gestern: Heidegger-Vortrag ‚Vom Wesen der Wahrheit‘ gehört. Formal: Rhetorik, die sich verbirgt hinter Schlichtheit. Vergewaltigung der Hörer, die vergewaltigt werden wollen. Dahinter: Energie, Straffheit, Selbstgewissheit, meisterlich die Arbeit gerade an der Form. Methode – etymologisierend – die Worte in Ur-Bedeutung nehmen.[...] Im Nachdenken über den Vortrag erweist sich vieles als Schaumschlägerei – wobei anzuerkennen ist, dass Substanz da ist – aber an die Stelle des eigentlichen Ringens um die Wahrheit jedes Schrittes tritt die Arbeit des Rhetors.³⁴

³² JONAS COHN: Tagebücher, Gedanken – eigene und angeeignete, S. 201.

³³ HANS L. GOTTSCHALK: Heideggers Rektoratszeit, in: Antwort. Martin Heidegger im Gespräch, hg. von GÜNTHER NESKE, Pfullingen 1988, S. 184-189, hier S. 186.

³⁴ JONAS COHN: Tagebücher, Hauptbuch, S. 19 und 22.

Nachdem Martin Honecker³⁵ 1928 beantragt hatte, Jonas Cohn Titel und Rechte eines persönlichen Ordinariats zu verleihen, zog er seinen Antrag ein Jahr später wieder zurück, da *Herr Kollege Heidegger für meinen Antrag nicht glaubt, eintreten zu können*. Nun wandte sich der Kultusminister an die Fakultät: *Angesichts der langjährigen Lehrtätigkeit des Professors Jonas Cohn an der Universität und seine mannigfachen Verdienste halte ich die Verleihung der akademischen Rechte und Pflichten an ihn angemessen. Ich bitte die Fakultät hierwegen um Äußerung*.³⁶ Ergänzend und in Beantwortung eines nicht erhaltenen Briefs Gerhard Ritters schrieb das Kultusministerium (Mittelstrass) im Jahr 1929 an Ritter:

*Dass er [= Cohn] nie einen Ruf bekommen hat, ist allerdings unbestreitbare Tatsache, dürfte aber aus nicht ganz sachlichen Gründen zu erklären sein. [...] Menschliche Rücksichtnahme und Gründe sachlicher Wertschätzung machen es dem Minister unmöglich, Cohn durch Ernennung Gurlitts zum persönlichen Ordinarius zu übergehen und die Tragik im Leben dieses sympathischen, feinsinnigen und für seine Wissenschaft opferfreudigen Mannes zu vermehren.*³⁷

Jetzt war es Gerhard Ritter (Abb. 8), der nicht verschweigen wollte, dass die Argumente für Cohns Ernennung ihn durchaus nicht überzeugen könnten; zur Vorbeugung von Korruption gebe es nur den einen Weg, nämlich die Entscheidung außenstehender Fakultäten. Für Cohn sei es *eine fatale Lage, wenn er gewissermaßen als Zankapfel in eine bisher vollkommen einige und friedliche Fakultät hineingeworfen würde*.³⁸ Allerdings, so Ritter, falle es ihm angesichts der Berufungspraxis der letzten Jahre im Bereich der Philosophie schwer, an Antisemitismus zu denken.³⁹ Ritter bezog sich offensichtlich auf die Berufung Husserls, der allerdings im Unterschied zu Cohn der Vorbedingung nachgekommen war, sich taufen zu lassen.



Abb. 8 Der Freiburger Historiker Prof. Gerhard Ritter, Aufnahme um 1940 (UAF, D 13/1510).

³⁵ Martin Honecker (1888-1941), Philosoph, seit 1924 ordentlicher Professor in Freiburg.

³⁶ Universitätsarchiv Freiburg (UAF), B 3/233.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

1932 veröffentlichte Cohn als eines seiner Hauptwerke die „Wertwissenschaft“ und griff damit das Thema seiner Habilitationsschrift erneut auf. Der Titel sei auch polemisch gemeint, schrieb Cohn im Vorwort: „[...] ich kämpfe gegen alle, die im Gefolge Nietzsches eine Wissenschaft vom Werte leugnen.“⁴⁰ Nach Anselm Model ist ein Wert für Cohn alles, was bewusst gewünscht oder vorgezogen wird, während unwert ist, was bewusst zurückgewiesen wird. Werte werden nicht vom Willen gesetzt.⁴¹ Nach Konrad Fees stellt die Wertwissenschaft ein Wertfindungsprogramm dar. Cohn konstruiert ein komplexes formales Beziehungsgerüst der Werte mit allen Arten von Ordnungen, Abstufungen, Rangfolgen sowie den möglichen Beziehungen zu den Werten.⁴²

Im Januar 1933 sind die Cohns bei ihrem alten Freund Albert Schweitzer in Günsbach zu Besuch. Cohn notiert, was Schweitzer über sich selbst äußert: Er beurteile Wirtschaft und Politik aus der Sicht der Kolonien. Und: Er wirke für die Primitiven bei voller Überzeugung, dass diese nicht für sich selbst sorgen könnten, sich nicht selbst regieren könnten.⁴³ Daher sei er auch kein Gegner des Imperialismus, solange dieser sich nur friedlich verhalte.

Am 20. März lautet Cohns Tagebucheintrag:

Ich lese, um vom Tage Abstand zu gewinnen und mich dem Geschehen (national-sozialist. „Revolution“) gegenüber freizuhalten, Rankes „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Revolution. [...] Die Abscheulichkeit dieser Judenhetze – abscheulich gerade deswegen, weil es sich um keinen Ausbruch von Leidenschaft oder Volkswut, sondern um kalt organisierte, berechnete Gemeinheit handelt.“⁴⁴

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar (der „Machtergreifung“) bot Jonas Cohn im April an, seine Vorlesungen einzustellen. Heidegger, mittlerweile Rektor, forderte ihn jedoch auf, weiterhin zu lesen. Im gleichen Monat wurde das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erlassen. Der damalige Dekan Wilibald Gurlitt⁴⁵ teilte Cohn bei einem persönlichen Besuch mit, er sei beurlaubt. Kurz danach wurde die Beurlaubung von Universitätsangehörigen der jüdischen Rasse aber noch einmal (bis zur endgültigen Klärung der Voraussetzungen zur Durchführung des Gesetzes [...]) ausgesetzt und Cohn nahm nach einem Telefongespräch mit Heidegger seine Vorlesungen wieder auf.⁴⁶ Am 25. August erhielt Cohn dann die formlose Mitteilung seiner Pensionierung auf den 1. Dezember. Cohns Tagebucheintragung vom September 1933 liest sich wie folgt:

⁴⁰ JONAS COHN: Wertwissenschaft, Stuttgart 1932, S. VI.

⁴¹ ANSELM MODEL: „Ein anderes deutsches Antlitz“. Zur Wertphilosophie und Ethik Jonas Cohn, in: Freiburger Universitätsblätter 108 (1990), S. 121-131, hier S. 129.

⁴² KONRAD FEES: Werte und Bildung. Wertorientierung im Pluralismus als Problem für Erziehung und Unterricht, Opladen 2000, S. 187f.

⁴³ COHN (wie Anm. 34), S. 331.

⁴⁴ Ebd., S. 355f.

⁴⁵ Der Musikwissenschaftler Wilibald Gurlitt wurde 1937 als „jüdisch versippt“ amtsenthoben. Gurlitt ist die (1944 zerstörte und 1954/55 neu erbaute) „Prätorius-Orgel“ in der Aula der Universität zu verdanken.

⁴⁶ UAF, B 3/71.

Ich bin an aller äußeren Tätigkeit, auch an jeder Lehrtätigkeit gehindert, ehe meine Kräfte mich verlassen. Das Geschick soll ich als Aufgabe nehmen. Dann also bedeutet es: Du hast nun keine Ausrede. Tue, was Dir notwendig – bilde Deine Gedanken aus, prüfe sie streng, suche sie so rein und klar wie möglich darzustellen. Versuche es, die Darstellung der einen Wahrheit zu geben, die dieser Zeit und in ihr Dir möglich ist. [...] Die Zeit drängt, aber auf eine Reihe arbeitskräftiger Jahre darf ich noch hoffen.⁴⁷

Hans Gottschalk bezeichnete später Heideggers Verhalten gegenüber seinem Vater als „völlig korrekt“. Heidegger habe auch versucht, vermeidbare antisemitische Ausschreitungen der Studenten zu verhindern und weder ihm noch seinem Vater die Benutzung der Universitätsbibliothek verboten oder erschwert: „[...] ich traf ihn im Juni 1938 [...], er begrüßte mich sehr freundlich und sagte für alle hörbar ‚Es wird nicht immer so bleiben‘.“⁴⁸ Gottschalks Bewertung des Heidegger'schen Verhaltens wird gestützt durch Bernd Martin, wonach der Rektor zugunsten der von der Zwangspensionierung bedrohten eigenen Kollegen nur tätig werden konnte, „wenn dies dem Wunsch der jeweiligen Fakultät entsprach“. Martin fügt jedoch hinzu: „nicht überall sollte dieser Wunsch, jüdische Kollegen vor der Entlassung zu bewahren, gleich ausgeprägt sein.“⁴⁹

Die Rede Hitlers vor dem Reichstag am 13. Juli 1934 zur Rechtfertigung der Niederschlagung des „Röhm-Putschs“ wirkte auf Cohn entlarvend: *Schlechteste Rede, die ich je von ihm gehört oder gelesen habe.[...] Scham, dass dieser Mensch heute für Deutschland reden und handeln darf. Die Erfahrung des grässlichen Missbrauchs der Macht ist gemacht, wird sich wiederholen.*⁵⁰

Im gleichen Jahr beendete Cohn das bislang freundschaftliche Verhältnis zu Heinrich Rickert, weil dieser das Unrecht der Nationalsozialisten mitmachte.⁵¹ 1935 notierte Cohn, die Situation sei fast unerträglich, *viele einzelne Menschen, ja die gesamte soziale Atmosphäre Freiburgs erleichtern das Schwere – aber oft gewinnt es die Oberhand.*⁵²

Im Jahr 1936 trafen sich die Ehepaare Cohn und Stepun ein letztes Mal in der Villa am Weilersbacher Weg, anwesend war auch der Nachbar Friedrich Ernst Moritz Saemisch (Abb. 9). Dieser war nach kometenhaftem Aufstieg 1920 Präsident des Landesfinanzamts Kassel geworden, dann preußischer Finanzminister und schließlich Präsident des Reichsrechnungshofs, also „Reichssparkommissar“, der rigorose Verwaltungsreformen durchzusetzen hatte. Auch nach 1933 blieb er nach einer Unterredung mit Hitler in seinem Amt und behielt seine Position sogar über die Altersgrenze hinaus bis 1938. Cohn hatte von Saemisch das Grundstück für seine Villa erhalten (Abb. 10), aus Nachbarn wurden bald Freunde. Während des Ersten Weltkriegs hatte Cohn von Saemisch *vielen Erschreckende über den Kaiser und seine Umgebung* erfahren.⁵³ Cohn gibt in seinem Tagebuch das an diesem Augustabend geführte Gespräch wieder, in dem es über einen eventuellen russischen Präventivkrieg ging:

⁴⁷ JONAS COHN: Tagebücher, In tenebris lux, S. 64.

⁴⁸ GOTTSCHALK (wie Anm. 33), S. 187.

⁴⁹ BERND MARTIN: Die Entlassung der jüdischen Lehrkräfte an der Freiburger Universität und die Bemühungen um ihre Wiedereingliederung nach 1945, in: Freiburger Universitätsblätter 129 (1995), S. 7-46, hier S. 17.

⁵⁰ JONAS COHN: Tagebücher, „Ephemerides“, S. 205f.

⁵¹ JONAS COHN: Varia II, S. 36.

⁵² Ebd., S. 28.

⁵³ Ebd., S. 130.



Abb. 9 Friedrich Ernst Moritz Saemisch (rechts), Aufnahme von 1930 (Bundesarchiv, 102-09016/CC-BY-SA 3.0).



Abb. 10 Die Lage der benachbarten Villen von Friedrich Ernst Moritz Saemisch und Jonas Cohn in Günterstal (Archiv Flamm).

Stepun berichtete, unter Russen und Franzosen herrsche der Glaube, dass von Deutschland, Polen, Österreich und Japan ein konzentrischer Angriff auf Russland vorbereitet werde, daher der Gedanke eines russischen Präventivkrieges. Saemisch bestritt entschieden eine solche Absicht Deutschlands. Warum dann, so Stepun, kein deutsch-russisches Abkommen? Saemisch: „Weil der Führer jede Zusammenarbeit mit den Bolschewisten ablehnt. Dies und damit zusammenhängend der Antisemitismus ist sein Credo, das er nicht angreifen, nicht einmal diskutieren lässt“.⁵⁴

1937 beschloss das „Pentathlon“, dass ein Weiterbestehen mit jüdischen Mitgliedern nicht möglich sei. Spemann und Gurlitt erklärten nunmehr, einem Kreis, an dem Cohn nicht teilnehmen könne, wollten auch sie nicht mehr angehören, daraufhin löste sich das „Pentathlon“ auf.

In einem Tagebucheintrag vom März 1938 notiert Jonas Cohn: *Hitler gliedert Österreich an. Das für mich Traurigste dabei, dass ich über ein Ereignis traurig bin, über das ich mich unter anderen Umständen so herzlich gefreut hätte.*

1938 erhielt Hans Gottschalk eine Anstellung in Birmingham. Jonas und Elise Cohn beabsichtigten zu diesem Zeitpunkt noch immer, in der Heimat zu bleiben. Einen Teil des Hauses wollten sie möbliert vermieten. Am Tag der „(Reichs-)Kristallnacht“ (9./10. November 1938) wurde Cohn zweimal auf das Bezirksamt bestellt, ein drittes Mal blieb ihm wegen seines Alters erspart. Als das Ehepaar sich daraufhin einige Tage lang im Pilgerheim auf dem Lindenberg erholen wollte, mussten sie zurückkehren, weil die dortigen Schwestern keine „nicht-arischen“ Gäste mehr aufnehmen durften. Jetzt fiel ohne weiteres Zögern der Entschluss, der Einladung

⁵⁴ JONAS COHN: Tagebücher, Klarheit aus der Fülle, S. 256f.

Hans Gottschalks zu folgen und nach England zu kommen. Im Rückblick auf das Jahr 1939 schrieb Jonas Cohn: *Die ersten Monate des Jahres verbrachten wir noch in unserem Haus in Günterstal – aber in sehr veränderten Umständen. Bei den Vorbereitungen zur Abreise waren alle Beamten in Freiburg und Karlsruhe so freundlich und entgegenkommend, wie die harten Gesetze es erlaubten. Und Cohn schrieb im Rückblick auf die Abreise am 28. März: Haus und Garten, die wir gebaut, gepflanzt, gepflegt, durch Opfer in schweren Jahren uns erhalten, wurden uns fremd. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich darauf freuen könnte, diese Treppen, diese vertrauten Wege ein letztes Mal zu gehen – und doch war es so.*⁵⁵

Nach der Abreise am 28. März zählte Cohn die Freunde auf, die *uns den Abschied durch ihre Treue zugleich schwer und leicht machten*, darunter Spemann, *wahr und echt wie immer*⁵⁶, Engelbert Krebs, Gertrud Luckner, *die uns öfter abends besuchte – die gute, hilfreiche katholische Quäkerin*⁵⁷, und die Familie Saemisch, die *am Morgen der Abfahrt ins Exil vor der Tür stand. Saemischs letzte Worte: Jetzt trauern wir, dass Sie abreisen, aber ich fürchte, wir werden Sie noch beneiden.*⁵⁸

Von 1939 bis 1947 lebte das Ehepaar Cohn in Bournville-Birmingham (England), wo Cohn noch sein die „Wertwissenschaft“ ergänzendes Buch mit dem Titel „Wirklichkeit als Aufgabe“ (1940) und eine Ethik mit dem Titel „Selbstüberschreitung“ (1943) ohne Aussicht auf eine Veröffentlichung verfasste und Vorträge hielt. 1940 erhielt Cohn die Nachricht, sein Bruder Richard Leo Philipp sei in der Klinik Grafeneck verstorben. Was Cohn nicht wissen konnte: In Grafeneck wurden kein Patienten behandelt, die „Klinik“ diente ausschließlich der „Euthanasie“. Die in Deutschland gebliebene Ziehtochter Elli wurde in das nördlich der Pyrenäen gelegene Konzentrationslager Gurs transportiert und überlebte im Versteck bei einer französischen Familie. Die Bombardierung Freiburgs bezeichnete Cohn als einen kaum zu rechtfertigenden, zwar begreiflichen, aber nicht zu verteidigenden Racheakt der Alliierten für Hitlers Befehl, Widerstand bis zum Untergang zu leisten.⁵⁹ Am Ende des Jahres 1945 erfuhr Cohn vom Tod Moritz Saemischs und nennt den Freund einen entschiedenen Feind des Nazismus, der aber *die ganze dämonische Ruchlosigkeit [...] Hitlers – wie die meisten anderen, auch ich – zu spät erkannt und mit Erschrecken wahrgenommen [hat], dass Hitler Krieg wollte und vorbereitete*. Ein Jahr später erhielt Cohn auch die Nachricht vom Tod Spemanns; er hatte gehofft, mit ihm noch einmal *zeitliche und ewige Fragen* besprechen zu können.

Im Mai 1946 wandte sich Cohns einstiger Schüler Jürgen von Kempfski an den Rektor der Universität (Constantin von Dietze) mit der Frage, *ob es angemessen wäre, Prof. Cohn dadurch zu ehren, dass er von der Universität und anderen Stellen, die dabei mitzuwirken haben, zum Ordinarius ernannt und als solcher in Anbetracht seines hohen Alters emeritiert wird*. Ein halbes Jahr darauf erhält von Kempfski vom damaligen Dekan der Philosophischen Fakultät Robert Heiß die Antwort: *Ihre Darstellung der Sachlage entspricht wohl nach den Akten und vor allem nach den Mitteilungen von Fakultätsmitgliedern [= Gerhard Ritter?] nicht ganz den Tatsachen.*

⁵⁵ COHN (wie Anm. 51), S. 65.

⁵⁶ Spemann hatte auch dem wie Cohn zwangspensionierten Mathematiker Alfred Loewy seine Freundschaft bewahrt, siehe HUGO OTT: Laubhüttenfest 1940. Warum Therese Loewy einsam sterben mußte, Freiburg 1994.

⁵⁷ COHN (wie Anm. 51), S. 65ff.

⁵⁸ Ebd., S. 131.

⁵⁹ Ebd., S. 126.

Und seine Emeritierung als Ordinarius sei *vor allem ein finanzielles Problem*.⁶⁰ Jonas Cohn verstarb am 12. Januar 1947 im Alter von 76 Jahren, wenige Wochen vor der geplanten Rückkehr nach Günterstal. Obwohl Hans Gottschalk den damaligen Rektor von Dietze vom Tod seines Vaters benachrichtigte und ein Kondolenzschreiben von Dietzes erhielt, vermerkt noch im Jahr 1950 die (von der Westdeutschen Rektorenkonferenz angeforderte) Liste der im „Dritten Reich“ aus dem Amt verdrängten Universitätslehrer zu Jonas Cohn *In USA 1945 verstorben* und kennzeichnet damit das damalige Desinteresse der Universität am Schicksal Cohns.⁶¹ Elise Cohn kam 1948 in die alte Heimat zurück. Es bedurfte jedoch eines Restitutionsverfahrens, um wieder in den Besitz ihres Hauses zu gelangen, das der nationalsozialistische Staat dem höchstdekorierten Jagdflieger Hermann Graf zum Geschenk gemacht hatte. Elise Cohn, die anfangs der 1930er-Jahre selbst publizistisch tätig war,⁶² zog allerdings nicht mehr in die Villa in der Reutestraße, sondern wohnte bis zu ihrem Tod 1953 im Haus Dorfstr. 3 in Günterstal. Hans Gottschalk lehrte ab 1947 an der Universität Wien und wurde dort Professor für Arabistik und Islamkunde. Er verstarb 1981 in Salzburg.⁶³

Jonas Cohn ist in den neueren philosophiegeschichtlichen Werken (im Gegensatz zu Hermann Cohen, dem Neukantianer der Marburger Richtung) nur noch ausnahmsweise erwähnt.⁶⁴ In Freiburg verzeichnen ihn die Aufsätze über das Rektorat Heideggers und die Geschichte der Philosophischen Fakultät;⁶⁵ das Mahnmal in der Eingangshalle des KG I nennt seinen Namen, ein ausführliches Kapitel widmet ihm die Internetseite des Psychologischen Instituts in ihrem Überblick über die Institutsgeschichte. Jonas Cohn gehörte nicht zu den überlebensgroßen Gestalten der Freiburger Philosophie. Er übte weder eine Faszination aus wie Heidegger noch hatte er das patriarchalische Charisma Edmund Husserls. Ist Cohns Philosophie nur noch ein Museumsstück der Philosophiegeschichte? Der Schweizer Andreas Urs Sommer (Verfasser u.a. von „Werte. Warum man sie braucht, obwohl es sie nicht gibt“), seit 2016 Professor für Philosophie mit Schwerpunkt Kulturphilosophie in Freiburg, ist da anderer Meinung und nennt Cohn einen potentiell *interessanten, kontroversen Gesprächspartner*. Einen möglichen Anknüpfungspunkt sieht Sommer in Cohns Begriff der „Selbst-Überschreitung“.⁶⁶

Jonas Cohn, sein Schicksal und seine Philosophie sind außerhalb von Fachkreisen in Vergessenheit geraten.⁶⁷ Eine Gelegenheit, sich über ihn zu informieren, gab zuletzt die Ausstellung des Augustiner Museums „Im Laboratorium der Moderne. Hölzel und sein Kreis“ (November

⁶⁰ UAF, B 3/1145.

⁶¹ UAF, B 1/1185.

⁶² Unter dem Mädchennamen ihrer Mutter hatte sie nachfolgende Biographie herausgegeben: ELISABETH HAUSMANN: Die Karschin. Friedrichs des Großen Volksdichterin. Ein Leben in Briefen, Frankfurt a.M. 1933.

⁶³ https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Ludwig_Gottschalk (Stand: 09.11.2018).

⁶⁴ So in: HÜGLI/LÜBCKE (wie Anm. 30); KURT WUCHTERL: Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Von Husserl zu Heidegger, Bern/Stuttgart 1995; Geschichte der Philosophie, Bd. 12: Die Philosophie des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts, hg. von HELMUT HOLZHEY und WOLFGANG RÖD, München 2004.

⁶⁵ HUGO OTT: Martin Heidegger als Rektor der Universität Freiburg i. Br. 1933/34, I. Die Übernahme des Rektorats der Universität Freiburg durch Martin Heidegger im April 1933, in: Schau-ins-Land 102 (1983), S. 121-136, hier S. 121, und II. Die Zeit des Rektorats von Martin Heidegger (23. April 1933 bis 23. April 1934), in: Schau-ins-Land 103 (1984), S. 107-130, hier S. 107; WIRBELAUER (wie Anm. 8).

⁶⁶ Freundliche Mitteilung von Prof. Sommer.

⁶⁷ Als wohl einziger Zeitzeuge kann sich der frühere Ordinarius für Mineralogie Wolfhard Wimmenauer noch an Jonas Cohn erinnern. Als Halbwüchsigen beeindruckte ihn, dass Cohn trotz seiner Behinderung durch eine Beinverkürzung weite Wanderungen unternahm (freundliche Mitteilung von Prof. Wimmenauer).

2017 bis März 2018), in der seine Besprechung der Freiburger Ausstellung 1916 gezeigt wurde, verbunden mit einem Überblick über seine Biographie.⁶⁸ Ein „Stolperstein“, wie er zum Gedenken an das Ehepaar Husserl in der Lorettostraße (und an Edmund Husserl vor dem Kollegiengebäude I) verlegt wurde, ist vor der einstigen Villa Cohns in der Reutestraße in Freiburg-Günterstal nicht zu finden.

Meinen Dank für ihre Unterstützung schulde ich:
Dr. Matthias Hambrock, Dr. Christian Hufen, Dr. Dr. Anselm Model, Dr. Ursula Reuter und
Prof. Dr. Andreas Urs Sommer.

⁶⁸ Siehe Anm. 13.